

Brindisi und Wien.

Die ausländische Presse beschäftigt sich immer noch lebhaft mit der Begegnung Kaiser Wilhelms mit König Viktor Emanuels und dem Kaiser Franz Joseph. Sind schon die englischen und französischen Blätterstimmen nicht gerade in wohlwollendem Tone gehalten, so zeigt ein Leitartikel der Petersburger Nowoje Wremja recht deutlich, daß die Balkanfrage und ihr Verlauf Deutschland und Österreich-Ungarn sich Aufstands Feindschaft zugezogen haben. Das halbamtliche Blatt schreibt u. a.: Die russische Diplomatie konnte freilich nicht wissen, daß im Falle eines Krieges Bosnien und die Herzegovina sich erhoben hätten, ebenso daß Wirren in allen slavischen Gebieten Österreichs entstanden wären, denn die russische Diplomatie sah und hörte nichts und wollte nichts sehen.

Osterreich hätte den Kopf rüchert.

Aufstand aber nur die Haare. Italien brauchte den Dreibund wie ein Hund das sanfte Bein gebrauchen würde, aber Deutschland und Österreich seien Italiens bedürftig. Österreich sei des abgeforderten

Deutschlands Waffenträger.

Italien kein Voge. Und ein andres deutsch-feindliches Blatt schreibt, ob der Dreibund die Grundlage europäischer Friedens sei, würden künftige Geschichtsschreiber beurteilen. Dem heutigen Deutschland wie Österreich werde der Frieden durch 4 Millionen Bajonette aufrecht erhalten, es sei also ein gefährlicher Friede.

Ähnlich äußern sich mit wenigen Ausnahmen die übrigen bedeutenden Zeitungen im Borenbereich. Demgegenüber stellt die Nordd. Allg. Ztg. in einem Rückblick auf Brindisi und Wien fest: „Nicht besondere politische Absichten lagen den Begegnungen unfers Kaisers mit den verbündeten Monarchen zugrunde. Wenn diese Begegnungen nach dem Verlauf, den sie genommen, gleichwohl allenthalben als politische Ereignisse von hervorragender Bedeutung verstanden werden, so ist dies dem Umstande zu danken, daß sie den

Fortbestand des Dreibundes

in seiner alten Kraft erneut in Erscheinung treten ließen. Die jüngste Entwicklung hat den weitschichtigeren Politikern recht gegeben, die an der Überzeugung von der fortwirkenden Kraft des Friedensbündnisses festhielten und vorhersehen, daß sich das Bündnis als maßgebender Faktor von neuem offenbaren werde, sobald wichtige, das europäische Staatenystem tief berührende Angelegenheiten durch die Macht der Verhältnisse in den Vordergrund gedrängt werden würden. Dies geschah in der Balkanfrage. Wenn bereits eine allernährige Darstellung der Geschichte des hinter und liegenden bewegten Zeitabschnittes erfolgen wird, wird sie bestätigen, daß die Politik, die der italienische Minister des Auswärtigen, Tittoni, in vollem Einklang mit der Willensmeinung seines Souveräns einhielt, wesentlich mitgewirkt hat an dem Ausgleich der im Zusammenhang mit der Orientfrage entstandenen Gegensätze. Offenbar war diese Mitwirkung bei der friedlichen Lösung der montenegrinischen Schwierigkeiten. In Wirklichkeit aber hat Herr Tittoni während des ganzen Verlaufs der Krise eine Haltung eingenommen, die volles Verständnis für die Lage und bereitwilliges Entgegenkommen gegenüber den Bestrebungen an den Tag legte, die Krise ohne schwere Gefährdungen eines geordneten Ende entgegenzuführen. Je mehr die allgemeinen Anschauungen über die von Europa kirchlich durchlebte Epoche leidenschaftlicher Erregungen sich klären werden, desto höher wird in Italien selbst, ebenso wie außerhalb dieses Landes, das Verdienst der italienischen Politik gewertet werden, durch treues Festhalten am Bündnis zur Wahrung des Friedens beigetragen zu haben.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wird am 18. Juni an der Einweihung des Denkmals Kaiser

Wandlungen des Glückes.

10) Roman von Luise Voigt.

(Fortsetzung.) Seit jener Zeit waren drei Jahre verfloßen. Die beiden Mädchen hatten sich so innig aneinander angegeschlossen, daß selten ein Tag verging, wo sie nicht beisammen waren.

Im verfloßenen Herbst hatte Wilma zum ersten Male Leo Marsfeld, den sie bis dahin nur aus den Schilderungen seiner Schwester kannte, gesehen. Sie war sehr neugierig auf den jungen Mann gewesen, den Nora als ihren Bruder so herzlich liebte.

Als er aber endlich kam, sah sie sich sonderbarer Weise in seiner Nähe beengt, beehret. Die Sicherheit, die ihr im geselligen Verkehr stets eigen war, schien sie verlassen zu haben; ihr munteres Lachen verstummte, sie wurde wortfarr und besangen.

Kopfschütteln betrachtete Nora schon damals ihre Freundin. Es berührte sie schmerzhaft, daß ihr Bruder, dem sie so herzlich zugehört war, auf Wilma schlicht keinen guten Eindruck machte.

Der Aufenthalt des jungen Mannes im Vaterhaus währte nur vierzehn Tage, und doch genügte diese kurze Zeit, um den Oberst von Strachwitz, im Gegegnen zu seiner Tochter, sehr für den selben einzunehmen. Das offene, schlichte Wesen Leo's gefiel ihm, und die beiden Herren verplauderten manch gemüthliches Stündchen miteinander.

Nach der Abreise ihres Bruders machte Nora ihrer Freundin anfangs öfter scherzhaft

Wilhelms I. in Klebe und an der damit verbundenen Feier der dreihundertjährigen Zugehörigkeit zu Preußen teilnehmen.

* Der Seniorenfond des Reichstags hat sich dahin verständigt, daß das Plenum am 18. d. in die Ferien geht und nicht vor dem 15. Juni wieder zusammentritt. Man rechnet nämlich, daß um diese Zeit die Ertragsteuern beim Reichstag eingezogen sein werden. Die Ertragsteuern für die abgelehnten indirekten Steuern würden vermutlich noch vor Pfingsten vorgelegt werden können, aber der Seniorenfond legt Wert darauf und richtet an die Regierung das Ersuchen, die direkten Ertragsteuern mit den indirekten zusammen vorzulegen. Man rechnet zunächst mit Vorlagen betr. Erhöhung des Kaffeegolles und Einführung einer Händholzsteuer. Wie verlautet, hat Fürst Bälou in einer Unterredung mit verschiedenen Parteiführern seiner Zuversicht Ausdruck gegeben, daß bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages eine befriedigende Lösung in der Frage der Reichsfinanzreform gefunden sein werde.

* Wie verlautet, plant die Heeresverwaltung eine eingehende Revision des Militärstrafrechts, die ebenfalls weitgehende Änderungen des jetzt gültigen Strafrechts zur Folge haben dürfte. Bis jetzt sind aber Vorarbeiten hierfür noch nicht im Gange, da man erst die Reform des Zivilstrafrechts abwarten will. Was das Wehrrecht anbelangt, so ist eine Änderung nicht in Aussicht genommen.

* Die bairische und die österreichische Regierung haben einen Ergänzungsvertrag zum Staatsvertrag über die bairisch-österreichische Landesgrenze vom 30. Januar 1844 abgeschlossen, der vorbehaltlich allerhöchster Genehmigung von den Bevollmächtigten Bayerns und Österreichs im bairischen Ministerium des Äußeren unterzeichnet wurde. Der Ergänzungsvertrag bezweckt die Beseitigung der Zweifel, die über den Verlauf der Landesgrenze im Weilerfeld- und Karsendelgebiete entstanden sind und eine Neuvermessung veranlaßt haben.

Frankreich.

* Der Pariser Poststreik kann nunmehr als endgültig gescheitert betrachtet werden. Zwar haben verschiedene Arbeitervereinigungen sich wie der Verband der Bauarbeiter für den Generalstreik ausgesprochen, aber die Regierung legt diesen Drohungen keinen Wert bei, da sie überzeugt ist, daß die überwiegende Mehrzahl der Postbeamten den Streik nicht billigt. Ministerpräsident Clemenceau hat übrigens neue Maßregelungen der Führer der Streifbewegung angekündigt und der Ministerrat hat ihm zu gestimmt.

England.

* Wie aus London berichtet wird, begleitet der Staatssekretär des Äußeren, Grey, den König Eduard, der entgegen andern Berichten dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch abstattet, nach Jhül, wo zu gleicher Zeit Baron Krentschmar eintrifft, um verschiedene schwebende Fragen mit Grey zu besprechen, da von höchster österreichischer Stelle der Wunsch ausgesprochen wurde, daß trotz der Vorläufe im letzten Winter anläßlich des serbischen Konfliktes ein freundschaftliches Verhältnis zu England wiederhergestellt werde.

* Zu den Aufsehen erregenden Nachrichten von dem Verschwinden deutscher Lustschiffe über der Nordsee und an der Küste Englands, die jenseits des Kanals so große Unruhe hervorgerufen haben, veröffentlicht englische und norwegische Blätter den Bericht eines norwegischen Kapitäns, der angeblich beobachtet haben will, wie nachts ein Lustschiff, von dem fünf Scheinwerfer strahlten, über der Nordsee gesichtet worden sei, als es alle Schiffe unter ihm abzuschleuderte und dann in südlicher Richtung (nach Deutschland?) verschwand. Daß solche Alarmnachrichten auf die ohnehin erhitzten Gemüter in England nicht gerade beruhigend wirken, kann man sich leicht vorstellen.

Holland.

* Die Haltung der deutschen Gesandtschaft in einer Landesvertragsangelegenheit wird in Holland sehr wohlwollend

beurteilt. Ein in Utrecht garnisonierender und zeitweise im Amsterdamer Gendebureau beschäftigter Unteroffizier wandte sich schriftlich an die deutsche Gesandtschaft im Haag mit dem Ersuchen, wichtige, die Landesverteidigung betreffende Stücke der deutschen Regierung zu überleihen. Nach kurzer Beratung entschloß sich die Gesandtschaft, nicht auf den Vorschlag einzugehen, sondern die holländische Militärbehörde zu benachrichtigen. Als die Militärbehörde durch eingehende Untersuchung festgestellt hatte, daß es dem Unteroffizier mit seinen Umständen erst war, wurde er vom Richter verhaftet.

Spanien.

* Nach einer Meldung aus Madrid hat der Ministerrat beschlossen, die Besetzung marrokanischer Gebietsteile trotz der Einwendungen des Sultans unbedingt aufrechtzuerhalten. Man hält die Lage infolge des Konflikts nicht für unbedenklich, doch hofft man in diplomatischen Kreisen auf eine Vermittelung der Mächte. Wusey Hasid erklärt demgegenüber, die umliegenden Stämme werden sich erst dann beruhigen, wenn die Spanier fort seien.

Balkanstaaten.

* Eine Meldung aus Konstantinopel bejagt, daß es gelungen sei, Abd ul Hamid zu bewegen, sein in auswärtigen Banken deponiertes Vermögen dem Staate zu überlassen.

Amerika.

* Der argentinische Kongress wurde mit einer Botschaft des Präsidenten eröffnet, in der auf die glänzende wirtschaftliche Entwicklung des Landes hingewiesen und die guten Beziehungen der Republik zu allen übrigen Staaten hervorgehoben wurden. Angekündigt wird die baldige Vorlage eines Schiedsgerichtsvertrages mit den Ver. Staaten, sowie eines Vertrages über eine Kabelverbindung mit Europa. Im Staatshaushalt für 1908 wird ein Ueberschuß von 40 Millionen Pesos bezeichnet.

Asien.

* Das neue Ministerium in Persien ist aufrichtig bemüht, die Ruhe im Lande wiederherzustellen. Nach einer Meldung aus Teheran wurde im Reichsrat eine Kommission von 21 Mitgliedern gewählt, um ein neues Wahlgesetz auszuarbeiten. Der Ministerrat forderte in einem Aufruf die Bevölkerung auf, sich zu beruhigen. Das Tragen von Waffen wurde verboten. Zur unverzüglichen Beirathung von Ordnungsstörungen wurden Militärgerichte eingesetzt.

Deutscher Reichstag.

Am 17. d. teilt vor Beginn der Sitzung der Präsident Graf Stolberg mit, daß ein Schreiben des Grafen Boppellin eingelaufen sei, worin er den Reichstag zu einer Beschäftigung seines Lustschiffes in Friedrichshafen am 5. Juni einludet.

Die Beratung des Viehsteuergesetzes wird fortgesetzt mit der Abstimmung über § 67 d. betr. Anbringung von Beschränkungen gegen Anordnungen bei der Bekämpfung von Viehseuchen im Inlande.

Die Anträge werden abgelehnt und der Paragraph unverändert angenommen. Ebenso der Rest des Gesetzes.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs eines Schuggebiets-Gesetzes.

Staatssekretär Dernburg empfiehlt kurz den Entwurf, der lediglich unter Ausmerzung veralteter Bestimmungen die gegenwärtig geltenden Vorschriften einheitlich zusammenfaßt.

Die Abgg. Eggberger (Zentr.) und Krüger (nat.-lib.) bringen Wünsche der Farmer in Südwafrika vor und verlangen Überweisung des Entwurfs an die Kommission.

Staatssekretär Dernburg glaubt nicht, daß irgend etwas vom grünen Tische geschehen sei, was zu Beschränkungen der Anflebler Anlaß geben könnte.

(In diesem Augenblick schwebt von einer der Tribünen herab ein Aufhänger, ein älterer Herr, Flugblätter in das Haus, worauf Präsident Graf Stolberg die sofortige Entferrnung des Betreffenden anordnet. Die Flugblätter enthalten eine Beschwerde darüber, daß der Genannte auf an den Kaiser gerichtete Klagen für seine „Heilwasserkur“ keine Antwort erhalten habe.)

„Nun, Papa, aufrichtig gestanden, ist es mir ganz gleichgültig, ob der Hauptmann in der Linie oder im Generalstab dient,“ entgegnete diese ruhlg.

„Na, wenn der gute Mann diese Rede hören möchte, hätte er bestimmt keine große Freude darüber!“ lachte der Oberst. Dann aber fuhr er, plötzlich ernst werdend, fort: „Scherz beiseite, ist dir der Hauptmann wirklich gleichgültig? Du weißt, er hegt eine tiefe Neigung zu dir und würde sich glühend schämen, dein Jawort zu erlangen. Wessersheim ist ein Ehrenmann in des Wortes vollster Bedeutung.“

„Das ist er, Vater,“ entgegnete das junge Mädchen, und darum bester er auch meine größte Achtung. Etwas andres aber ist es nicht meiner Liebe. Es spricht in meinem Herzen meine eigene Stimme für ihn, und ich habe mich ihm gegenüber auch nie so benommen, daß er auf das Vorhandensein einer solchen nur im entferntesten hoffen dürfte.“

„Das habe ich wohl selbst bemerkt, liebes Kind, und doch gestehe ich aufrichtig, daß es mir recht leid um ihn ist. Der Hauptmann ist ein durch und durch schätzenswerter Charakter; ich bin überzeugt, er hätte dich, als seine Gattin, auf den Händen getragen. Abgesehen liegt mir nichts ferner, als dir zuzureden, einem Manne deine Hand zu reichen, dem nicht auch dein Herz gehört. Liebe und Achtung sind die Grundbedingungen einer glücklichen Ehe; wo eine dieser beiden fehlt, ist es schlimmer bestellt. Zwar läßt es sich noch ohne Liebe, niemals aber ohne Vertrauen in die gegenseitige Ehrenhaftigkeit leben. Wessersheim hat mich in sein Ver-

trauen gezogen; heute noch will ich ihm schreiben und ihm mitteilen, daß er leider keine Hoffnung hat, dich zu erringen und daß er lieber trachten möge, dich zu vergessen.“

„Vater, rüchst du mir, daß ich bei meiner Ablehnung bleibe?“ rief Wilma, sich von ihrem Sitz erhebend und ihre Arme um den Hals des alten Herrn legend.

„Aber wie kannst du so einen Gedanken fassen, Mädel? Weißt du doch, daß du mein ganzes Glück und die Freude meines Lebens bist. Die Sorge um deine Zukunft allein war es, die mich dazu drängte, dem Hauptmann das Wort zu reden, denn ich, mein Kind, ich bin bereits an Jahren weit vorgeschritten. Schließe ich heute die Augen, so bleibst du unberührt zurück. Das Wenige, was ich mein nenne, wird kaum genügen, dir eine unabhängige Zukunft sichern.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“

„Darum zweifle ich nicht; aber soll meine Tochter, ein Fräulein von Strachwitz, am Ende gezwungen sein, in fremde Dienste tretend, eine abhängige Stellung einzunehmen zu müssen? Dieser Gedanke würde mir die Stunde erschweren; denn du darfst nicht vergessen, ich komme noch aus der alten Zeit und habe noch nicht alle ihre Vorurteile überwunden. Der alte Soldatenstil häumt sich in mir auf bei den Worten „Abhängigkeit.“

„D, Vater, rede nicht von einer Zeit, die mit Gottes Hilfe noch in weiter, weiter Ferne liegt! Sollte mich aber einmal das Unglück treffen, dich zu verlieren, so kannst du unberührt sein, ich finde auch allein meinen Weg durch die Welt.“